Oliver Heyn, Das Militär des Fürstentums Sachsen-Hildburghausen 1680–1806, Köln [u.a.]: Böhlau 2015, 488 S. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Kleine Reihe, 47), EUR 59,90 [ISBN 978-3-412-50154-9]

Besprochen von **Alexander Querengässer**: Leipzig, E-Mail: mgzredaktion@bundeswehr.org

DOI 10.1515/mgzs-2017-0012

In den letzten zwanzig Jahren hat die Militärgeschichte in Deutschland eine Reihe verschiedener Entwicklungen durchlaufen, die dazu geführt haben, dass dieses Genre der Geschichtswissenschaft in der Öffentlichkeit wieder breiter rezipiert wird. Nachdem sich die Forschung zunächst wirtschaftlichen und sozialen Aspekten zuwandte, hat sie sich inzwischen auch wieder für das klassische Feld der Operationsgeschichte geöffnet.

Doch eins ist geblieben: Bisher ist Militärgeschichte oftmals noch die Geschichte der europäischen Großmächte oder der bedeutenderen armierten Stände im Reich. Nur den »Big Playern« der Geschichte wird unterstellt, dass sie ihre Heere auch zur Durchsetzung außenpolitischer Ziele einsetzten und ihre Soldaten nicht nur repräsentativen Zwecken dienten.

Dass auch dieses Bild einer Korrektur bedarf, beweist die vorliegende Dissertation von Oliver Heyn, der sich mit dem Militärwesen Sachsen-Hildburghausens auseinandergesetzt hat. Das 1680 begründete Fürstentum stellte die Nebenlinie einer Nebenlinie dar und verfügte im 18. Jahrhundert über etwa 25 000 Einwohner. Sein Militärwesen stützte sich in dieser Zeit auf drei Säulen: die Landesdefension in Form des Landregiments, verschiedene Gardeformationen mit teilweise kurzer Existenz und eigens für die Reichsarmee geworbene Kontingente. Heyn untersucht diese drei Säulen und beschäftigt sich intensiv mit Fragen der Werbung, sozialen Zusammensetzung, Uniformierung, Interaktion mit der Zivilbevölkerung, Desertion und Einsatz im Krieg.

Die interessantesten Ergebnisse erzielt der Autor bei der Untersuchung des Landregiments. Landesdefensionsordnungen existierten in vielen Fürstentümern des Reiches. Sie bewährten sich allerdings im Dreißigjährigen Krieg wenig und wurden mit dem Aufkommen des *miles perpetuus* zunehmend als überkommenes Relikt betrachtet. Allgemein wurde den Defensionern sowohl von Zeitgenossen als auch von Seiten der Wissenschaft wenig kämpferisches Potenzial zugetraut. Heyns Forschungsergebnisse relativieren dieses Bild für Sachsen-Hildburghausens Miliz in beeindruckender Weise. Am Beispiel des Römhilder Krieges 1710/11, der um die Durchsetzung territorialer Interessen nach dem Aussterben der Linie Sachsen-Römhild ausgefochten wurde, kann der Autor nachweisen, dass es vor allem das Landregiment und nicht das stehende Heer (die Garden) Sachsen-Hildburghausens war, das mobilisiert und bereitgehalten wurde, um diese Ansprüche durchzusetzen. Dass das Landregiment dennoch nicht mit den regulären Truppen gleichgestellt werden konnte, bewies sich während eines Konflikts zwischen der Stadt Hildburghausen und dem Landesherren 1717. Herzog Ernst wollte das Landregiment zur Befriedung der Bürgerschaft einsetzen, doch die Defensioner, von denen ein Teil selbst Bürger Hildburghausens waren, weigerten sich.

Im Gegensatz zum Landregiment erfüllten die fürstlichen Garden vor allem repräsentative Zwecke. Die Stärke der Gardegrenadiere und der Garde du Corps hing vor allem von der Haltung des jeweiligen Landesfürsten zum eigenen Militärwesen ab. In den Regierungszeiten Herzog Ernst Friedrichs I. und Ernst Friedrichs II. erreichte der Etat der Grenadiergarde Höchststände, nur um kurz darauf aus Kostengründen meist drastisch reduziert und teilweise sogar vollständig aufgelöst zu werden. Heyn analysiert die militärische und soziale Struktur der Garden auf unterschiedlichste Weise und widmet sich Fragen der Uniformierung und des Dienstes in Hildburghausen und der kleinen Veste Heldburg ebenso intensiv wie den vielfältigen Interaktionen mit der Zivilbevölkerung. Gerade in diesem Bereich kommt der Autor zu interessanten Ergebnissen. So zeigte sich die Jurisdiktion in Straffällen oftmals weniger streng als in den großen stehenden Heeren des Reiches. Heyn führt dies auf die begrenzte Größe des Fürstentums und den Umstand zurück, dass die Gardisten mehrheitlich innerhalb von Sachsen-Hildburghausen geworben wurden und eng mit der Zivilbevölkerung verbunden waren.

Die dritte Säule des hildburghausischen Militärs bestand aus den Aufgeboten für die Reichsarmee. Heyn konzentriert sich hier auf den Beitrag des Fürstentums für ein gemeinsames ernestinisches Kontingent während des Spanischen Erbfolgekrieges. Die hildburghausischen Formationen setzten sich zu einem geringen Teil aus den geworbenen Schlossgardisten (hier wurde vor allem auf ausländische Rekruten zurückgegriffen), aus dem Land ausgehobenen Rekruten und Freiwilligen zusammen. Der Autor zeichnet den Einsatz des Kontingents während

des Spanischen Erbfolgekrieges nach und beschäftigt sich anschließend verstärkt mit dem Phänomen der Desertion. Heyn arbeitet eine Reihe von Gründen heraus, welche die Soldaten zur Fahnenflucht bewegten, worunter das Heimweh der Hildburghäuser, Unzufriedenheit in der Versorgung mit Kleidung und Lebensmitteln oder Verstöße gegen die Werbekapitulation am schwersten wogen.

Es erscheint daher als logische Konsequenz, dass sich Heyn anschließend noch einmal dem Militärgerichtswesen zuwendet. Hier kann er anschaulich herausarbeiten, dass Angehörige des Landregiments, der Garden und des Reichsregiments unterschiedlich, aber innerhalb dieser Gruppen doch einheitlich, be- und verurteilt wurden. Die Gründe hierfür kann Heyn überzeugend darlegen. Außerdem beschäftigt er sich mit der Zusammensetzung von Kriegsgerichten und analysiert die Urteilsbegründungen im Hinblick auf die einzelnen Dienstgradgruppen.

Mit der vorliegenden Arbeit entstand eine detailreiche militärgeschichtliche Mikrohistorie. Ihr großer Mehrwert besteht gerade darin, dass Oliver Heyn Unterschiede struktureller und sozialer Natur zu den Heeren der großen Reichsstände aufgezeigt hat. Daher sollte diese Studie Beispiel und Anstoß zu weiteren Untersuchungen kleinstaatlichen Militärwesens sein. In größerer Zahl und Breite können Ergebnisse, wie sie Heyn zutage gefördert hat, unser Wissen über das frühneuzeitliche Militärwesen des Reiches als Ganzes erheblich bereichern.